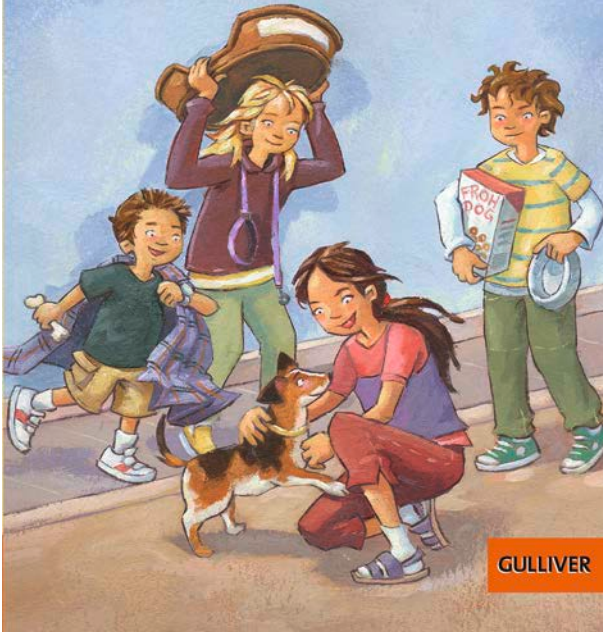


Nikola Huppertz

HUNDEGLÜCK MUSS MAN HABEN



Leseprobe aus: Huppertz, Hundeglück muss man haben, ISBN 978-3-407-74530-9

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74530-9>

1. Kapitel, in dem ich von einem Friedhof geweckt werde, Frau Jacobi aus ihren Vorräten schöpft und Papa keine Trauerphasen kennt

»Was denn für Kreuzchen schon wieder?« Durch die Küche stampfen energische Papaschritte und vermischen sich mit dem Gegurgel der Kaffeemaschine. »Das ist der Bergfriedhof.«

Ich stopfe mir einen Deckenzipfel ins linke Ohr, presse das rechte ins Kopfkissen und versuche, noch ein bisschen weiterzuschlummern.

»Und das Lilane da?«, höre ich Emil nur wenig gedämpft durch die Ohrverpfropfung fragen.

»Die Sternwarte, zum Kuckuck!« Wieder Papa, offenbar schon am frühen Morgen mit einem Stresspegel weit über Normalnull. »Du, ich versuch hier irgendwie, Frühstück zu machen. Kann jetzt vielleicht mal der Stadtplan vom Tisch?«

Unbestimmtes Emil-Gemaule, im Hintergrund Kühlschrantür-Aufreiß-Geschepper.

»Oha, habt ihr gestern Abend etwa die ganze ...? Guck doch mal nach, ob Janne noch schläft, Emil!«

Schon gut, schon gut, ich bin ja schon wach. Und weil mir unter der hochgezogenen Decke heiß ist wie Bolle, entstöpsle ich mein Ohr wieder und strample mich frei. Montag, der zwölfte Juli. Der erste offizielle Ferientag, tatatataaa! Ich fische meinen arbeitslosen Wecker aus der Ritze zwischen Matratze und Wand und beginne zu rechnen, denn im Moment gehen bei mir alle Uhren venezolanisch.

»Jaaanne!«, trompetet Emil da, und obwohl Papa ihm ein strenges *Gucken, nicht brüllen!* hinterherzischt, kommt er lautstark ins Kinderzimmer getrampelt. »Schläfst du noch?«



»Ein Uhr dreiundvierzig, sieben Uhr dreiundvierzig, acht Uhr, äh ...«

»Viertel nach!« Emil streckt sein Handgelenk mit der quietschbunten Kinderuhr in die Luft. »Der große Zeiger ist fast auf der Drei.« Dann klettert er zu mir aufs Stockbett und schmeißt sich in meinen Arm, schwitzig und mit kitzelnden Haaren. »Ich kann jetzt Karten lesen.«

»Aha«, sage ich und versuche, meine Hand rauszuziehen.

»Das muss ich nämlich«, fährt Emil wichtiguerisch fort und wühlt sich noch fester in meine Ellbogenbeuge. »Ein Geheimagent muss sich überall auskennen.«

»Is' klar.« Irgendwas fällt meinem kleinen Bruder immer ein mit seinem ewigen Agententick.

»Falls ich mal jemanden beschatten muss.«

»Mhm.« Ich zerre an meinem Arm.

»Oder verfolgen.«

»Hab's kapiert.« Mit einem Ruck befreie ich mich, und bevor Emil wieder gegenarbeiten kann, schwinde ich mich über ihn hinweg auf die Leiter.

»Du, Janne?«, fragt er, als ich schon fast unten bin, und plötzlich klingt seine Stimme ganz verän-

dert. »Noch sechs Tage, bis Mama zurückkommt, oder?«

Einen Moment halte ich inne. »Jepp«, sage ich dann und gehe aufs Klo.

Fünf Minuten später ziehe ich fix und fertig angezogen die Wohnungstür hinter mir zu. War ja klar, dass Papa mich sofort einspannen würde.

»Janne, kannst du mal eben bei den Nachbarn fragen, ob uns jemand ein bisschen Milch leihen kann?«, war das Erste, was er heute zu mir gesagt hat.

Seit Mama auf Studienreise in Venezuela ist, höre ich andauernd dieses Janne-kannst-du-mal-eben. Also seit geschlagenen dreiundzwanzig Ta-



gen! Ein Segen, dass sie wenigstens noch an meinem zehnten Geburtstag da war, sonst hätte es womöglich geheißen: »Janne, kannst du mal eben deine Geschenke einpacken?« Weil, natürlich waren es auch diesmal lauter gewöhnliche, in Geschenkpapier eingewickelte Sachen: Bücher, ein Kapuzen-T-Shirt, Briefpapier, eine indianische Fransen-Umhängetasche und ein neuer Füller fürs Gymnasium demnächst. Dass ich jemals einen eigenen Hund kriege, glaub ich ja schon selbst nicht mehr. Obwohl Emil längst keinen Schiss mehr vor Hunden hat, und damit sind Mama und Papa mir früher immer gekommen. Jetzt heißt es nur, ich hab ja meine Tierheim-Kindergruppe, und das sollte in Sachen Hund doch wohl reichen. Als wäre ich nicht gerade deshalb in die Gruppe eingetreten, WEIL bei uns hundemäßig totale Ebbe ist!

Mit einem kleinen Seufzer stapfe ich in den ersten Stock runter und klinge bei Marc und Felix, mit denen haben wir von allen Nachbarn am meisten zu tun, da ist das Schnorren nicht so peinlich. Die beiden haben eh längst geblickt, dass wir die Chaosfamilie der Nation sind.

»Brötchen, Butter, Schinken, Eier, Shrimps?«,

begrüßt Felix mich auch prompt mit einem Zwin-
kern.

»Milch«, erwidere ich und grinse zu ihm hoch.

»Ausgerechnet!« Felix saugt die Luft zwischen
den Zähnen ein. »Marc, haben wir noch Milch im
Haus?«

In der Küche schmatzt der Kühlschrank auf.
»Nur noch einen Rest H-Milch«, ruft Marc zurück.
»Tut der's auch?«

»Ähm ...« Ohne dass ich es will, schüttelt es
mich.

Felix lacht auf. »Ich glaub, Janne fragt lieber
erst mal weiter«, meldet er. Und als ich schon fast
wieder auf der Treppe bin, sagt er ganz nett: »Viel
Glück und grüß mir Alexander und Emil. Und
Sonja, wenn sie wieder mal anruft.«

»Bei der ist jetzt Nacht«, murmle ich. »Und
Empfang hat sie auch dauernd keinen.« Dann
schlappe ich runter ins Erdgeschoss zur alten Frau
Jacobi. So wie die aussieht, ist sie essensmäßig
wahrscheinlich üppig ausgestattet.

Und tatsächlich. Kaum hab ich meinen Spruch
aufgesagt, verschwindet sie im Frühstücksfernseh-
gedudel ihrer Wohnung und schleppt im nächsten

Moment eine Packung Milch an. »Da hast du, Jannchen«, sagt sie ein bisschen schnaufend.

Unauffällig schiele ich aufs Haltbarkeitsdatum, bei alten Leuten weiß man ja nie, aber es ist zum Glück noch im grünen Bereich. »Danke schön«, sage ich. Und damit es höflich ist: »Ich bring Ihnen dann mal eine neue Packung vorbei.«

Frau Jacobi lächelt und steckt mir noch ein Eiskonfekt im blauen Alu-Hütchen zu. Widersprechen tut sie leider nicht.

»Irgendwas vor heute?«, fragt Papa mich beim Frühstück. Über seinem Milchkaffee scheint er sich ein klitzekleines bisschen entstresst zu haben, aber ich muss trotzdem gut aufpassen. Denn wenn er mir mit *Was vor?* kommt, dauert es nicht lange, und ich hab



den nächsten Auftrag am Hals: Emil bespaßen oder einkaufen gehen oder womöglich die Küche machen. Und das Schlimme ist: Ich bin es selbst schuld!

»Versprich mir, dass du Papa ganz doll unterstützt, Hummel«, hat Mama gesagt, als wir sie zum Flughafen gebracht haben, und Papa hat dummerweise mitgekriegt, wie ich *Ja* geantwortet hab. Beim Verabschieden sagt man schließlich schnell was zu. Dass Mama es sich da ganz schön leicht gemacht hat, ist mir erst hinterher aufgegangen. Schick mit den Völkerkundeleuten von ihrer Uni nach Südamerika abhauen, um eingeborene Familien zu studieren, und ihre eigene Familie sitzen lassen. Nicht mal mit der Verkleidung für die Grundschul-Abschiedsfeier konnte sie mir mehr helfen, und Papa hat von so was keine Ahnung, der kann Kostüme höchstens auf dem PC simulieren. Hätte Philines Mutter mir nichts rausgesucht, hätte ich wahrscheinlich total belämmert ausgesehen. Dabei hatte die gerade ganz andere Sorgen.

»Ich muss dringend zu Philine«, sage ich kurz entschlossen. »Wegen ihrer Trauerphase.«

»Ihrer was?« Papa guckt mich belustigt an.

»Trau-er-pha-se.« Ich gucke böse zurück. »So heißt das!«

»Weil doch ihre alte Stinkdackelin totgegangen ist«, ruft Emil und versprüht dabei eine ganze Fontäne aus Toastkrümeln.

»Trinchen hat nicht gestunken«, sage ich wehmütig. »Die war mit Laila zusammen der niedlichste Hund der Welt.«

Aber Papa hat mal wieder kein Herz für Tiere und offenbar auch keins für Beste-Freundinnen-Kümmernisse. »Apropos Hund«, sagt er nur und trommelt mit den Fingern auf die Tischplatte. »Kann es zufällig sein, dass deine Jacke immer noch im Tierheim liegt, Janne?«